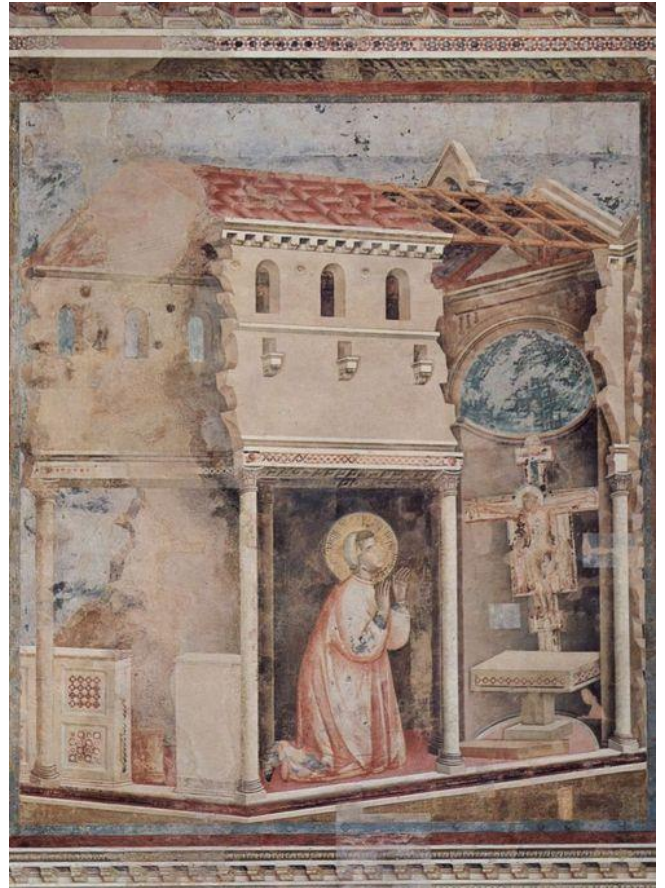


Das Testament (v6-13)

⁶ Danach gab und gibt mir der Herr einen so großen Glauben zu den Priestern, die nach der Form der heiligen Römischen Kirche leben, auf Grund ihrer Weihe, dass ich, wenn sie mich verfolgen würden, bei ihnen Zuflucht suchen will. ⁷ Und wenn ich so große Weisheit hätte, wie Salomon sie gehabt hat, und fände armselige Priester dieser Welt – in den Pfarreien, wo sie weilen, will ich nicht gegen ihren Willen predigen. ⁸ Und diese und alle anderen will ich achten, lieben und ehren wie meine Herren. ⁹ Und ich will in ihnen die Sünde nicht beachten, weil ich den Sohn Gottes in ihnen unterscheide und sie meine Herren sind. ¹⁰ Und deswegen tue ich das, weil ich leiblich von ihm, dem höchsten Sohn Gottes, in dieser Welt nichts sehe als seinen heiligsten Leib und sein heiligstes Blut, das sie selbst empfangen und sie allein den anderen darreichen. ¹¹ Und ich will vor allem, dass diese heiligsten Geheimnisse geachtet, verehrt und an kostbaren Stellen aufbewahrt werden. ¹² Seine geschriebenen heiligsten Namen und Worte will ich, wo immer ich sie an unpassenden Stellen finden werde, auflesen und bitte, dass sie aufgelesen und an einen ehrbaren Ort hingelegt werden. ¹³ Und alle Theologen und die Gottes heiligste Worte mitteilen, müssen wir achten und ehren als solche, die uns Geist und Leben mitteilen.



Das letzte Mal hatten wir mit dem Glauben an die Kirche geendet. Franziskus weiß sich eingebettet in eine große, weltumfassende Gemeinschaft.

In den folgenden Zeilen des Testaments ist sicherlich auch die Erfahrung des Bekehrungserlebnisses von Franziskus widerspiegelt. Wir benötigen alle Personen, die uns auf Gott hinweisen, die uns auf dem Glaubensweg begleiten. Wie schon einmal betont: Der Glaube ist nicht ein Alleinsein. Es ist ein gemeinsamer Weg der Nachfolge.

Damals in San Damiano begegnet Franziskus einem Priester: Er ist arm. Die Kapelle, die er betreut, ist fast im gleichen Zustand wie der Seelsorger. Und doch achtet Franziskus nicht auf die Äußerlichkeit. Er sieht ins Innere seines Gegenübers. Er erkennt Christus, den wahren Hohenpriester, der uns zum Heil führen kann. War es nach der Begegnung mit dem Aussätzigen das Bewusstsein, dem Heiland in Gestalt des Armen begegnet und umarmt zu haben, so jetzt auch mit dem Priester: Christus hat ihn gerufen, für die Kirche und die Gläubigen zu wirken und das Geheimnis des Glaubens zu feiern.

In diesen Zeilen gibt der Heilige uns einen tiefen Einblick in seine Entwicklung. Es ist sicherlich ein Prozess, den Franziskus an sich selbst erfahren und gelebt hat: Sich nicht auf das Äußerliche, die Zerbrechlichkeit und die Möglichkeit der Verfehlungen zu konzentrieren. Keiner ist vollkommen, aber zur Vollkommenheit berufen! So lesen wir in der Erm 19,1:

„Selig der Knecht, der sich nicht für besser hält, wenn er von den Menschen laut gepriesen und erhoben wird, als wenn er für unbedeutend, einfältig und verächtlich gehalten wird. Denn was der Mensch vor Gott ist, das ist er und nicht mehr“.

Franziskus weiß um das tiefe Geheimnis des Menschen, um den wunderbaren Kern seines Daseins. Unser Ordensgründer greift dieses Thema auch an anderer Stelle in den Ermahnungen auf:

„Beachte, o Mensch, in welcher erhabenen Würde Gott der Herr dich eingesetzt hat, da er dich dem Leibe nach zum Bild seines geliebten Sohnes und dem Geiste nach zu seiner Ähnlichkeit erschaffen und gestaltet hat“.

Wenn der Heilige von Assisi hier die tiefe Ehrfurcht vor den Priestern anspricht, ist das sicherlich kein Klerikalismus – der beste Beweis dafür ist die Gemeinschaft der Minderbrüder selbst: Es gibt Brüder, die Priester sind und jene, die keine sind. Und innerhalb der Brüderschaft gibt es keine Unterschiede! Franziskus erkennt vielmehr die Gegenwart Christi: Der wahre Priester, der sein Leben für die Seinen schenkt. Der das Brot in Brot des Lebens – in seinen Leib! – wandelt. Die Priester stehen in besonderer Beziehung zu unserem Erlöser. Trotz ihrer Armseligkeit (materiell wie auch moralisch) wirkt Christus in ihnen und durch sie. Das hebt Franziskus hervor, wie er es im v9 betont:

⁹ Und ich will in ihnen die Sünde nicht beachten, weil ich den Sohn Gottes in ihnen unterscheide und sie meine Herren sind.

In dieser Beschreibung wird auch deutlich, dass Franziskus ein Mensch der Versöhnung und der Umkehr ist. Jeder und jede kann umkehren durch Gottes Gnade, die in jedem Getauften auf besondere Weise wirksam ist. Er will keinen verurteilen und niemanden verachten. Gerade er hat auch lernen müssen, sich mit seiner eigenen Lebensgeschichte zu versöhnen, sie anzunehmen und die Spuren der göttlichen Gegenwart zu erkennen, trotz der eigenen Verfehlungen und Sünden!

Der wichtigste Grund für seine Ehrfurcht und Achtung ist aber sicherlich der Dienst am Altar: Christus kommt durch die Hände des Priesters auf den Altar. Nicht als „Verdienst“ des Priesters, sondern durch den Herrn, der in seinem priesterlichen Diener wirkt. So betont Franziskus im Brief an die Brüder und den ganzen Orden:

²⁶Der ganze Mensch erschauere, die ganze Welt erbebe, und der Himmel juble, wenn auf dem Altar in der Hand des Priesters Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist! ²⁷O wunderbare Hoheit und staunenswerte Herablassung! O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit, dass der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, dass er sich zu unserem Heil unter der anspruchslosen Gestalt des Brotes verbirgt! ²⁸Seht, Brüder, die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen aus! Erniedrigt auch ihr euch, damit ihr von ihm erhöht werdet! ²⁹Behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt!¹

Mag sein, dass unser Ordensvater hier in überspitzter Art und Weise von den Priestern spricht. Viele – auch er selbst – haben sicherlich die Erfahrung mit Priestern gemacht, die nicht immer ihren Dienst im Vordergrund

¹ Ord 26-29

hatten, sondern auch für ihren Lebensunterhalt sorgen mussten. Und doch betont Franziskus die tiefe und hohe Achtung vor ihnen, wegen des Dienstes, den sie leisten. Der Heilige gibt sicherlich auch seinen Brüdern einen indirekten Hinweis, wie sie das Geheimnis unseres Glaubens leben sollen: Die tiefe Achtung vor der Eucharistie und dem Wort Gottes. Jenes Wort, das uns in der Kirche verkündet und ausgelegt wird. Jenes Wort, das Fleisch angenommen hat: Deshalb betont Franziskus auch immer wieder, dass der Altar die Grotte von Bethlehem ist, in die Christus jedes Mal herabsteigt. Was mit Christus in Berührung kommt, ist geheiligt. Ist von seiner Gegenwart erfüllt. So meint Franziskus:

²¹Wenn die selige Jungfrau so geehrt wird, wie es sich geziemt, weil sie ihn in ihrem heiligsten Schoß getragen hat; wenn der selige [Johannes der] Täufer erzitterte und nicht wagte, den heiligen Scheitel Gottes zu berühren; wenn das Grab verehrt wird, in dem er eine Zeitlang gelegen hat, ²²wie heilig, gerecht und würdig muss dann der sein, der den, der nicht mehr sterben, sondern ewig leben und verherrlicht sein wird, den zu schauen die Engel sich sehnen, mit den Händen berührt, mit dem Herzen und Munde empfängt und anderen zum Empfang darreicht!²

Vergessen wir nicht, dass Franziskus in einer Zeit lebt, in der es viele Armutsbewegungen gegeben hat, die offen auch das Sündhafte innerhalb der Kirche angeprangert haben und sich selbst „als etwas Besseres, Reineres und Wahrhaftigeres“ gesehen haben. Der Sohn des Tuchhändlers hat diese Art der Überheblichkeit abgelegt. Er blickt darüber hinweg. Nicht, weil er es nicht erkennen könnte. Vielmehr weil er von der wirkungsvollen Gegenwart Christi überzeugt ist. Die Kirche ist, trotz ihrer Unzulänglichkeiten, der Ort, an dem wir dem wahrhaften Gott, auch in den demütigen und „zerbrechlichen“ Zeichen von Brot und Wein begegnen können. Franziskus weiß, dass Gott trotz der Verfehlungen der Menschen wirkt. Dürfen wir das nicht gerade auch in diesen heutigen Tagen selbst erfahren?

Der Text, den wir heute betrachten steigt immer höher hinauf zum oder immer tiefer in das Geheimnis der Gegenwart Christi. Eucharistie und Wort sind Nahrung, Quelle, Stärkung und Halt für den Heiligen. Für uns alle. Es soll mit Ehrfurcht begegnet, empfangen und aufbewahrt werden. Wir selbst sollen zum lebendigen Tabernakel werden: Zu dem Zelt, das Gott aufschlägt inmitten der Gemeinde. Dass alle zu ihm kommen mit ihren Anliegen und Sorgen.

Wenn wir den Text so lesen, könnte der Eindruck entstehen, dass Franziskus etwas übertreibt, auch mit den Worten. Doch da würden wir fehl gehen. Unser Ordensvater ist einfach erfüllt von Liebe und Ehrfurcht vor dem Sohn Gottes. Ihn hat er immer in seinem Herzen. Um einen wahren Eindruck zu bekommen, bringen wir eine kurze Geschichte über den Namen Jesu:

³Zudem wissen die Brüder, die mit ihm verkehrten, wie er täglich, ja ständig die Rede von Jesus auf den Lippen hatte, wie süß und lieblich sein Zwiegespräch, wie gütig und liebevoll seine Unterredung mit ihm war. ⁴Aus der Fülle des Herzens redete sein Mund und die Quelle seiner erleuchteten Liebe, die sein ganzes Inneres erfüllte, sprudelte über nach außen. ⁵Immer war er mit Jesus beschäftigt, Jesus trug er stets im Herzen, Jesus im Munde, Jesus in den Ohren, Jesus in den Augen, Jesus in den Händen, Jesus in seinen übrigen Gliedern. ⁶Wie oft vergaß er, wenn er zu Tisch saß und „Jesus“ hörte oder nannte oder nur dachte, die leibliche Speise und, wie man von einem Heiligen liest, „sah er und sah doch nicht, hörte er und hörte doch nicht.“ ⁷Ja noch mehr! Oft, wenn er seines Weges ging und „Jesus“ dachte oder sang,

² Ord 21-22

vergaß er seines Weges und forderte alle Elemente auf zum Lobe Jesu. ⁸ Und weil er in wunderbarer Liebe immer Christus Jesus, und zwar den Gekreuzigten, in seinem Herzen trug und bewahrte, deshalb wurde er auch vor allen mit seinen Zeichen so herrlich gezeichnet. ⁹ Ihn durfte er auch in der Verzückung schauen, in unsagbarer und unfassbarer Herrlichkeit sitzend zur Rechten des Vaters, ¹⁰ mit dem er als des Allerhöchsten gleichhöchster Sohn in der Einheit des Heiligen Geistes lebt und regiert, siegt und herrscht als ewig glorreicher Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Letztendlich ist genau das, was Franziskus mit diesen Zeilen des Testaments erreichen will. Die Brüder, und im Weiteren auch die Gläubigen, sollen eine vertiefte Beziehung zu Wort und Eucharistie aufbauen. Es geht dabei nicht um eine nur äußerliche Verehrung, sondern wirklich um eine innere Einstellung, Verehrung und Bereitschaft, diese Nahrung Gottes an- und aufzunehmen.

Mit diesem Abschnitt des Testaments – sowie den vorhergehenden Zeilen des „Wir beten dich an...“ – zeigt der Heilige von Assisi seine Kirchenverbundenheit. Dabei soll uns das Fresko aus der oberen Basilika verdeutlichen, wie Franziskus zur Kirche stand: Nicht außerhalb von ihr irgendwelche Reformen oder Veränderungen herbeiführen. Vielmehr aus ihrem Inneren heraus. Die Erneuerung der Kirche ist nicht eine Frage von irgendwelchen Ideen oder Konzepten, die auf dem grünen Tisch erarbeitet werden, sondern die erneute Hinwendung zu Gott und eine tiefe Beziehung, geprägt durch Vertrauen, Hinhören und Anbetung! Nur so können wir unser „Wir sind Kirche“ verstehen: Nicht in Opposition und auch nicht in der Überheblichkeit, dass



wir allein wissen, was Kirche sein bedeutet. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Gerufenen, in all ihrer Unterschiedlichkeit und Begabung. Durch und in einem jedem wirkt Gott. Franziskus hat das sehr stark begriffen: Das angesprochene Fresko zeigt, wie der Heilige mit beiden Füßen in der Kirche steht und sie stützt. Nicht durch große Reden und Ansprachen, sondern mit seiner Lebensweise und – einstellung!